

WAHLEN IN BRASILIEN

Lula light: Der krumme Weg zur Macht



Lula in seinem Element: Wahlkampf in Salvador da Bahia.

(Fotos: Richard Graf)

Alles sieht nach einem Sieg von Luiz Inacio "Lula" da Silva bei der Stichwahl um die brasilianische Präsidentschaft aus. Doch auf den PT-Politiker kommen harte Zeiten als zukünftiges Staatsoberhaupt zu.

Es war einer der berüchtigten Wolkenbrüche, die São Paulo regelmäßig heimsuchen und besonders in der Peripherie des 18-Millionen-Molochs die Straßen überfluten. Den Tausenden von Menschen, die nach São Bernardo do Campo gekommen waren, konnte der starke Regen jedoch nichts anhaben. Sie wollten ihr Idol Luiz Inacio "Lula" da Silva sehen und ihm ihre Unterstützung kundtun. Der Kandidat der Arbeiterpartei (Partido do Trabalhadores / PT) bei der brasilianischen Präsidentschaftswahl war in den gesichtslosen Industriegürtel von São Paulo gekommen, um seine Anhänger für das letzte Stück auf seinem langen Weg zur Macht noch einmal einzuschwören.

An diesem für die brasilianische Arbeiterbewegung symbolischen Ort hatten Ende der 70er Jahre jene legendären Generalstreiks der Metallergewerkschaften begonnen. Und hier liegt auch die Wiege der im Februar 1980 gegründeten PT. Damals herrschte noch das Militär im größten Land Lateinamerikas. Die Feindbilder waren für beide Seiten klar umrissen: hier die Linke, dort die uniformierten Unterdrücker, die nach dem Ende des brasilianischen Wirtschaftswunders auf den Widerstand einer erstarkten Gewerkschaftsbewegung trafen.

Lula spielte eine führende Rolle in der Gewerkschaft, was dem bärtigen Rebellen eine Verhaftung durch die Polizei einbrachte. Mittlerweile hat der ehemalige Straßenverkäufer und Dreher aus dem nordöstlichen Bundes-

staat Pernambuco die Arbeiterkluft gegen Anzug und Kravatte eingetauscht, sein Bart ist gestutzt. Keine klassenkämpferischen Parolen mehr, stattdessen fährt Lula heute einen moderaten Kurs und setzt auf einen breiten Konsens in der brasilianischen Gesellschaft. Der 57-Jährige gibt sich staatsmännisch. Er wirkt ruhig und gelassen, wenn er seinen politischen Gegnern beim Fernsehduell gegenübertritt. Drei Mal musste sich der erfahrene Politiker bei Präsidentschaftswahlen geschlagen geben, beim vierten Mal scheint ihm der Sieg so gut wie sicher. Im ersten Wahlgang am 6. Oktober gewann Lula triumphal mit 46,4 Prozent der Stimmen. Der Stichwahl am Sonntag sieht er gelassen entgegen. Der zweitplatzierte Ex-Gesundheitsminister José Serra von der sozialdemokratischen Regierungspartei PSDB des derzeitigen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso brachte es nur auf 23,2 Prozent.

Pragmatische Wende

Lula hat sich von den alten Forderungen des PT, die privatisierten Unternehmen wieder zu verstaatlichen und die Zahlung der brasilianischen Auslandsschulden zu stoppen, verabschiedet. Er akzeptiert die Wirtschafts- und Finanzpolitik der jetzigen Regierung in ihren Grundzügen. "Regieren heißt heute, auf der Basis jener Strukturen zu regieren, die nach dem neoliberalen Umbau des Staates übrig geblieben sind", erklärt PT-Mitbegründer Flavio Kout-

zi Lulas neuen Pragmatismus. Daruf basiert auch das Regierungsprogramm der PT. Lula will die einheimische Industrie stärker fördern und die Einflussnahme des Staates erhöhen. Der Internationale Währungsfonds lässt ihm nach der Zusage eines 30 Milliarden-Dollar-Kredits sowie wenig Spielraum. So bleibt ihm nicht viel übrig als Cardosos Sparkurs fortzuführen, doch gleichzeitig plant er Investitionen in die Bildung und in das Gesundheitswesen. Zudem verspricht er das Mindesteinkommen zu erhöhen, sowie sage und schreibe zehn Millionen neue Arbeitsplätze.

Im Vergleich zu seinen früheren Kandidaturen geht der linke Politiker dieses Mal gezielt auf Jagd nach Wählerstimmen im bürgerlichen Milieu. Inzwischen hat ein Großteil der Mittelschicht keine Scheu mehr davor, den ehemaligen Gewerkschafter zu wählen. Der Frust über die Regierungspolitik Cardosos ist größer als die Angst vor der Linken. Selbst für große Teile der Industrie hat Lula seinen Schrecken verloren. Auch wenn der Kurs des Reals in den vergangenen Monaten auf Rekordtiefs purzelte, ein Investitionsrisiko ist Lula nicht mehr. Sein Besuch der Börse von São Paulo hatte hohe Symbolkraft. Denn Lula war der erste Präsidentschaftskandidat überhaupt, der im Herzen der brasilianischen Finanzwelt zu Gast war.

Noch weitaus signifikanter für die neue politische Strategie der Arbeiterpartei war das vor einigen Monaten geschmiedete Wahlbündnis mit der rechtsgerichteten Libera-

len Partei (PL). Als Lula den PL-Politiker José Alencar zu seinem Vizepräsidentschaftskandidaten erklärte, reagierten viele alte Genossen empört und drohten sogar mit Parteiaustritt. Alencar ist nicht nur einer der größten Textilunternehmer Brasiliens und stellvertretender Vorsitzender des brasilianischen Industriellenverbandes. Seine Partei steht zudem unter dem starken Einfluss evangelischer Fundamentalisten, die in Brasilien in den vergangenen Jahren einen großen Zulauf verzeichneten. Für die linken Katholiken in der PT ist dies eine nur schwer zu verdauende Kröte. Einen weiteren Schock für die ehemaligen Oppositionellen während der Militärdiktatur (1964-1985) war Lulas Rede vor einer Gruppe von Offizieren, in der er die Wirtschaftspolitik der Militärs der damaligen Zeit lobte.

Vom Rebell zum Gehirn

Wie kam es zu dem Kurswechsel Lulas und seiner PT? Den äußeren Imagewandel jedenfalls verdankt er Pedro Medonça. Der Marketingprofi und Wahlkampfstrategie war früher unter anderem dem rechtspopulistischen Ex-Bürgermeister von São Paulo, Paulo Maluf (PPB), zu Diensten. Während Medonça aus dem polternden Gewerkschafter einen "neuen" Lula "designte", zeichnete für die politisch-inhaltliche Entwicklung des Präsidentschaftskandidaten zum Modell "Lula light" und der PT von einer linken Sammlungsbewegung aus Intellektuellen, Bauern und Arbeitern zu einer Partei eher sozialdemokratischen Zuschnitts José Dirceu verantwortlich.

Der heutige Parteichef prägte die PT entscheidend. Dabei könnte sein eigenes Leben als Vorlage für ein Filmdrehbuch dienen. In den 60er Jahren agierte Dirceu als radikaler Studentenführer in São Paulo und galt als eine Art brasilianischer Daniel Cohn-Bendit. Der Jurist verbrachte eine Zeit lang in einem Guerilla-Ausbildungslager auf Kuba und gehörte in seiner Heimat der linksradikalen Gruppe Dissidência an, die mit der eher links-katholisch geprägten Accão Popular konkurrierte, in der zum Beispiel der heutige Lula-Gegner José Serra aktiv war.

Die Militärs brachten Dirceu hinter Gitter. Nach seiner Freilassung tauchte der schillernde Rebell, dem zahlreiche Amouren unter anderem mit einer spanischen Tänzerin und einer reichen italienischen Gräfin nachgesagt werden, wiederum auf Kuba unter. Im Laufe der 70er Jahre kehrte er inkognito nach Brasilien zurück und lebte bis zu seiner Amnestie jahrelang unter falschem Namen als Unternehmer im südlichen Bundesstaat Parana.

Heute gilt Dirceu als das Gehirn, als Macher und Impulsgeber der PT. Er sorgte für die Ausrichtung der Partei zur gesellschaftlichen Mitte hin und bändigte die Zentrifugalkraft der einzelnen Flügel innerhalb der pluralistisch

strukturierten Partei. Der Sozialismus als Bezugspunkt verlor unter Dirceu für die PT an Bedeutung. Spätestens auf dem Parteitag im vergangenen Dezember setzten sich dann die "Zentristen" um Dirceu und Lula entscheidend durch.

Zittern in der Hochburg

Als Hochburg der PT gilt nach wie vor die südbrasilianische Millionenstadt Porto Alegre, wo sie seit 14 Jahren regiert und den so genannten partizipativen Haushalt praktiziert: Die Bewohner der verschiedenen Stadtviertel können über die Verwendung der städtischen Gelder mitbestimmen. Das Erfolgsmodell von Porto Alegre, dem Veranstaltungsort des Weltsozialforums, erlangte weltweite Berühmtheit und verhalf der PT 1998 zum Sieg bei den Gouverneurswahlen im Bundesstaat Rio Grande do Sul, deren Hauptstadt die Gauchometropole ist. Bei den derzeitigen Wahlen gab es allerdings einen kleinen Dämpfer: PT-Kandidat Tarso Genro, ehemaliges Stadtoberhaupt von Porto Alegre, lag im ersten Wahlgang der parallel zur Präsidentschaftswahl stattfindenden Gouverneurswahlen hinter dem Außenseiter-Kandidaten Germano Rigotto der Zentrumsparterie PMDB.

Einen Meilenstein in der Erfolgsserie der Arbeiterpartei stellte vor zwei Jahren der Sieg bei den Kommunalwahlen in São Paulo dar, wo sich die ehemalige Sexualberaterin Marta Suplicy gegen den früheren Amtsinhaber Maluf durchsetzte. In der Megalopolis stößt die erfolgsverwöhnte Partei jedoch zunächst auf ihre Grenzen. Entscheidende Reformschritte blieben bisher aus. Zuletzt erlebte die PT im Umland von São Paulo, wo einige ihrer Parteimitglieder an der Spitze von Städten stehen, Rückschläge tragischer Art. So wurde zum Beispiel der PT-Bürgermeister Celso Daniel der Stadt Santo André entführt und ermordet, ein halbes Jahr nach dem Mord an dem Stadtoberhaupt von Campinas, Antonio da Costa (ebenfalls PT). Daniels Tod bedeutete ein besonders empfindlicher Schlag für die Partei, denn der 50-Jährige war ein enger Vertrauter und Programmkoordinator Lulas.

Der PT-Präsidentschaftskandidat hat nicht nur deshalb den Kampf gegen das organisierte Verbrechen auf seine Fahnen geschrieben. Laut Umfragen ist die Gewalt für die Brasilianer das dringlichste Problem. Die PT plant deshalb Reformen in der als korrupt verschrieenen Polizei. Bisher untersteht die Militärpolizei den einzelnen Bundesstaaten. Lula will hingegen eine zentrale Sicherheitsbehörde und diese begleitende Sozialprogramme schaffen. Zu spät für Benedita da Silva: Die erste schwarze Gouverneurin Brasiliens löste vor einem halben Jahr Anthony Garotinho von der Sozialistischen Partei Brasiliens als Oberhaupt des Bundesstaates Rio de Janeiro ab, weil dieser für die Präsidentschaft kandidierte. Doch die PT-Politikerin blieb gegenüber der an-

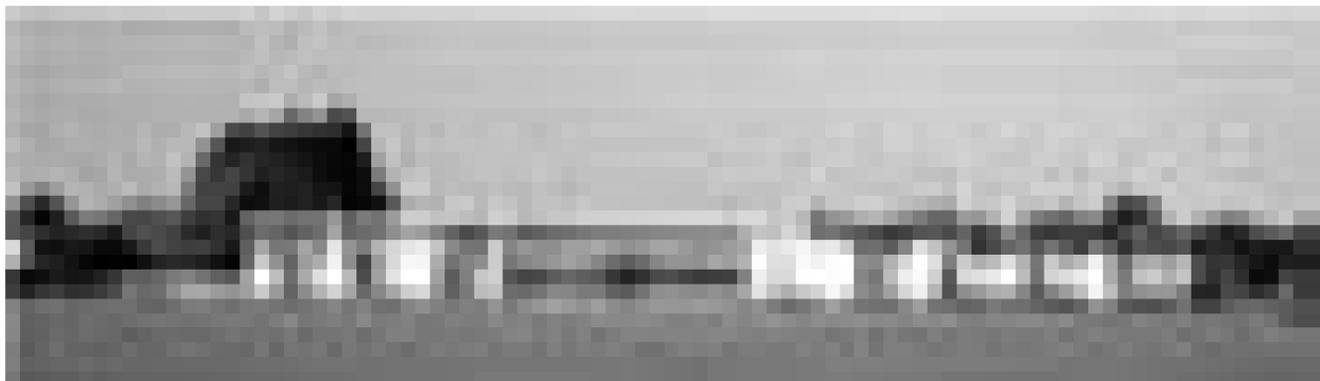
steigenden Gewaltwelle in Rio hilflos. Die Drogenbanden demonstrierten ihre ganze Macht kurz vor dem ersten Wahlgang, als sie die Geschäftsinhaber mit Mordanschlägen bedrohten und damit das gesamte wirtschaftliche Leben der Stadt am Zuckerhut tagelang lahmlegten, nur um bessere Haftbedingungen für den Narco-König Bernardinho Beira Mar durchzusetzen.

Schützenhilfe aus dem Feindeslager

Benedita da Silva unterlag schließlich bereits in der ersten Runde der Gouverneurswahl ihrer Widersacherin, Garotinhos Frau Rosinha. In den beiden Bundesstaaten Acre und Piauí setzte sich hingegen die Linke bereits im ersten Wahlgang durch. In zahlreichen anderen hat sie im zweiten gute Chancen auf einen Sieg. So kommt es zum Beispiel im Bundesstaat São Paulo zu einem Kräftemessen zwischen dem ehemaligen

Maoisten und PT-Kandidaten José Genoïno und dem Amtsinhaber Geraldo Alckmin (PSDB).

Mit dem ersten Wahlgang stieg die Arbeiterpartei bei der Parlamentswahl zur ersten politischen Kraft in Brasilien auf. Im 513 Sitze zählenden Repräsentantenhaus stellt sie mit nun 91 statt bisher 58 Abgeordneten die stärkste Fraktion, und auch im Senat baute sie die Zahl der Mandate auf 14 aus. Dennoch wird der aus den beiden Häusern bestehende Kongress immer noch von den Mitte- und Rechtsparteien PMDB, PSDB und der rechten Liberalen Front (PFL) beherrscht. Um sich als Präsident Mehrheiten für wichtige Entscheidungen zu sichern, ist Lula auf Schützenhilfe angewiesen. Zwar sagten ihm seine beiden unterlegenen Konkurrenten aus dem linken Lager, Garotinho (Dritter mit 18 Prozent) und Ciro Gomes von der Sozialistischen Volkspartei PPS (Vierter mit knapp zwölf Prozent) ihre Unterstüt-



Vom Hinterzimmer einer Kneipe in die Präsidentenresidenz: Lulas möglicher Wohnsitz in Brasilia.

zung zu. Beide könnten auch zukünftige Koalitionspartner sein, neben den am Sonntag noch gegnerischen Sozialdemokraten. Er profitiert zumindest bis zur Stichwahl von der Unterstützung, die ihm die zwei der PT ehemals feindlich gesinnten Größen der brasilianischen Politik zugesagt haben: die beiden Ex-Präsidenten Itamar Franco und José Sarney. Franco trieb vor allem die persönliche Feindschaft zu Cardoso auf die Seite Lulas, während Sarney es nicht ver-

winden konnte, dass seine Tochter Roseana in der frühen Wahlkampfphase als PFL-Kandidatin wegen eines Korruptionsskandals aus dem Rennen stieg - die PFL machte die Cardoso-Partei dafür verantwortlich. Ein Hühnchen zu rupfen hat auch der ehemalige Senatspräsident Antonio Carlos Magalhaes mit den Tucanos, wie die PSDB genannt wird. Der PFL-Patriarch aus dem Nordost-Staat Bahia war ebenso wegen gegenseitigen Korruptionsvorwürfen mit

seiner Partei aus der Regierungskoalition ausgetreten. Für eine Niederlage der Cardoso-Partei ist Franco, Sarney und Magalhaes auch eine Zwangsehe mit der Linken recht, danach dürften sie aber für Lula ungemütliche Gegner werden.

Nicht zuletzt warten Verbündete aus dem eigenen Lager auf die Einhaltung alter Wahlversprechen. So werden zum Beispiel die rund anderthalb Millionen Landlosen Lula ihre Stimme geben. Wenn Lula

in den Planalto-Präsidentenpalast von Brasilia einziehen sollte, hängt ihre Unterstützung ganz davon ab, ob er die von ihnen geforderte Landreform verwirklicht. Eine Reform, ohne jemandem auf die Füße zu treten, ist mit der Landlosenbewegung MST nicht zu haben. Ein MST-Sprecher kündigte bereits an: "Nach der Wahl werden wir vom MST so richtig loslegen."

Stefan Kunzmann

BIOGRAFIE

Eine brasilianische Karriere

Der Lebenslauf des (voraussichtlich) nächsten brasilianischen Präsidenten könnte typischer nicht sein: Im verarmten Nordosten geboren und im Industriegürtel um São Paulo politisch groß geworden.

(ergué) - Luiz Inacio da Silva - von Freund und Feind kurz "Lula" gerufen - wurde im brasilianischen Nordosten, genauer in dem kleinen Ort Garahuns im Bundesstaat Pernambuco geboren. Die Familie fand in der ärmlichen Region kein Auskommen, so dass zunächst der Vater nach São Paulo immigrierte, Brasiliens industriellem Zentrum. Einige Jahre später folgte die Familie und teilte damit ihr Schicksal mit hunderten Millionen von "Nordestinos", die zwar im Süden Brasiliens eine neue Heimat gefunden haben, ihre Wurzeln aber weder leugnen wollen noch können.

In São Paulo lebte die neunköpfige Familie zunächst unter erbärmlichen Verhältnissen im Hinterzimmer einer Kneipe. Der kleine Luiz Inacio verdiente sich als Straßen-

händler. Erst mit zehn Jahren konnte er eine Schule besuchen. Der "kluge Junge" schloss sogar in zwei Jahren seine Grundschulausbildung ab. Allerdings musste er dann die Schule abbrechen, um einen Job als Auslieferer für eine Wäscherei anzunehmen. Es folgte mit 14 eine Stelle in einem Kaufhaus, und mit 15 heuerte er in einer Schrauben-Fabrik an, was ihm erlaubte nebenbei eine Ausbildung als Dreher in einer staatlichen Schule zu absolvieren.

1966 - die Militärs hatten zwei Jahre zuvor die Macht in Brasilien übernommen - begann Lulas "Karriere" als Metallarbeiter, zunächst in einem Autozulieferbetrieb, wo er bei einem Betriebsunfall einen Finger verlor.

Lula heiratete 1969 seine erste Frau Maria de Lourdes, doch starben Frau und Kind bei der Geburt. 1972 kam Lula mit Miriam Cordeiro zusammen, eine Beziehung aus der Tochter Lurian, Lulas erstes Kind, entstammt. Nach dem Bruch der Beziehung heiratete Lula seine jetzige Frau Marisa, mit der er vier Söhne hat.

Seit dem Ende der 60er Jahre war Lula in der Metallarbeitergewerkschaft von São Bernardo dos Campos - eine Stadt im Industriegürtel São Paulos - aktiv. Er wurde recht bald zum Direktor und dann zum Präsidenten des Syndikats ernannt. Sein gewerkschaftliches Engagement fiel zusammen mit einer der repressivsten Phasen der brasilianischen Militärdiktatur, die es besonders auf die Arbeiterbewegung abgesehen hatte. Festnahmen, Folter und sogar Mord oder Verschwindenlassen standen auf der Tagesordnung. Die Verhaftung seines Bruders José Ferreira da Silva ("Frei Chico"), der Mitglied

der kommunistischen Partei war, führte zu einer Radikalisierung in Lulas politischem Leben.

Die zweite Hälfte der 70er Jahre war bestimmt von Massendemonstrationen der Arbeiter. 1978 und 1979 kam es zu riesigen Streiks, welche die Produktion in den Automobilwerken lahm legten. Lula war einer der prominentesten Führer dieser Streiks, was ihm wenig später - als es auch in Polen rumorte - den Spitznamen "Walesa Brasiliens" einbrachte.

Versuche seitens der Arbeitgeber, ihn und seine Kollegen zu bestechen, schlugen fehl. Somit musste die Militärregierung zu härteren Mitteln greifen. Zunächst wurde den Gewerkschaftsführern der Zutritt in die Industriegebiete verweigert, später kam es dann zu Verhaftungen. Auch Lula kam hinter Gitter, doch waren die nationalen und internationalen Proteste so massiv, dass er nach einem Monat wieder freigelassen wurde.

Von der Gewerkschaft zur Politik

Die Streiks waren in vieler Hinsicht ein Erfolg und die - in der Regel ausländischen - Fabrikeigentümer waren zunächst bereit in substantielle Lohnerhöhungen und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen einzuwilligen. Doch das Militärregime erließ neue Gesetze, die die Lohnerhöhungen einschränkten. Die Gewerkschaftsbewegung sah sich jetzt veranlasst, den Kampf von den Fabriken auf die Straße zu verlagern und für politische Reformen einzutreten.

So kam es Ende der 70er Jahre zu vermehrten Treffen von VertreterInnen der unter-

schiedlichsten sozialen Bewegungen, bei denen die Notwendigkeit und die Machbarkeit einer einheitlichen politischen Organisation erörtert wurde. 1980 war es soweit: die PT (Partido dos Trabalhadores) wurde gegründet, mit von der Partie war natürlich Lula.

Ein weiterer institutioneller Schritt war die Gründung einer unabhängigen Gewerkschaftszentrale, der CUT (Central Unica dos Trabalhadores). Sie sollte erlauben, die vom Arbeitsministerium (und damit von den Militärs) kontrollierten Gewerkschaften in echte Interessensgemeinschaften der Arbeiter umzufunktionieren. Die CUT musste zunächst im Untergrund operieren, da sie mangels Anerkennung durch die Regierung keinerlei legalen Status hatte. Diese Aufbauarbeit unter erschwerten Bedingungen dauerte bis zum Jahre 1985 an, wo Massenproteste die Militärs nach und nach zwangen eine gewisse Demokratisierung zuzulassen, und es schließlich zur Bestimmung eines zivilen Präsidenten - zunächst gewählt durch den Kongress - kam.

1986 kandidierte Lula für die PT und gewann mit einem bis dahin einmalig hohen Resultat ein Mandat im Parlament. Zwar konnte die PT bei diesen ersten Wahlen nur einige wenige Abgeordnete entsenden, doch nahm sie einen aktiven Part bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung ein und verzeichnete Erfolge insbesondere was die Rechte der ArbeitnehmerInnen und die soziale Grundversorgung anbelangt: Prinzipien wie kostenfreie Erziehung und Gesundheitsversorgung, Streikrecht, Recht auf Urlaub, Anpassung der Renten an die Lebenshaltungskosten usw. sind seither in Brasilien verfassungsrechtlich vorgeschrieben. Für andere Bereiche, wie zum Beispiel die Landreform, reichte das politische Gewicht der PT allerdings noch nicht aus.

1989 wurde Lula zum Kandidaten der PT für die ersten freien Präsidentschaftswahlen nach der Militärdiktatur bestimmt. Die Wahlkampagne mobilisierte Millionen von Menschen aus allen Teilen Brasiliens. Die unterschiedlichsten sozialen Bewegungen über christliche Basisgemeinden bis hin zu UmweltaktivistInnen gingen für Lula auf die Straße. Die Kampagne erlaubte bis dahin tabuisierte Probleme wie Korruption oder polizeiliche Übergriffe zu thematisieren. Außerdem konnte die zum Teil erfolgreiche Arbeit der PT auf kommunaler Ebene medienwirksam dargestellt werden.

Allerdings gelang es nicht Lula im zweiten Wahlgang zum Erfolg zu verhelfen: Sein Gegner, der Medienmogul Fernando Collor de Melo, behielt die Oberhand, nicht zuletzt wegen der massiven Unterstützung des in Brasilien dominierenden Privatfernsehsenders Globo. Collor de Melo wurde erfolgreich als strahlender Saubermann dargestellt, der der Korruption eine Ende bereiten würde. Freilich wurde er 1992 (nach einem bis dahin einmaligen Misstrauensverfahren) aus dem Amt gejagt - wegen Missbrauchs öffentlicher Gelder.

Auch Lulas zweiter Versuch, das Präsidentenamt zu übernehmen, misslang. Fernando Henrique Cardoso hatte als konservativer Finanzminister den Plano Real in die Wege geleitet, der es erlaubte die Inflation in erträgliche Grenzen zurückzuführen. Er setzte sich gegen Lula durch und konnte auch die darauf folgenden Wahlen im Jahre 1998 für sich entscheiden. Cardosos Bilanz nach acht Jahren ist jedoch verheerend. Die Last - unter anderem Auslandsschulden, Arbeitslosigkeit, gestiegene Kluft zwischen Arm und Reich - muss der voraussichtliche Wahlsieger Lula tragen.

